

nunft nicht gibt. Was nach dem zu skeptisch gestimmten Verfasser nur bleibt, ist der ideologische Streit und eine Ideologiekritik, „deren Ziel nicht die Abschaffung und Stillegung von Ideologie überhaupt sein kann, vielmehr die permanente rationale Kritik ihrer Berechtigung und Begrenztheit zu sein hat“ (723). Ein wenigstens minimal inhaltlich zu bestimmender Humanismus sei dabei – aber wie begründbar? – zugrunde zu legen. Wird jedoch so die von Schlette zu Recht anvisierte begriffliche Verdeutlichung von „Ideologie“, als „falsches Bewußtsein“ (F. Engels), schließlich nicht wieder ins Ungreifbar-Vage entschärft? – Entschieden weiß dagegen C. v. Bormann (807–823), daß „Kritik etwas relativ auf eine jeweils absolut geltende Norm beurteilt“ (811) und auch dort, wo sie in ihrer schärfsten Form die Normen selbst ihrer unerbittlichen Frage unterwirft, Wahrheit zu ihrer inneren Voraussetzung hat. „Kritik ist immer mehr, als sie sagt“ (822).

Der zukunftsorientierte Gegenbegriff zu Entfremdung und Ideologie, die *Hoffnung* (W. Post³, 692–700), wird ebenfalls ausgelotet oder eher nur angerührt im Spannungsfeld von Christentum und Marxismus. Bei hoher Einschätzung neuerer Versuche, „auf dem Boden Marxscher Einsichten neue Formen der Handlungswissenschaft zu entwerfen“ (699), wird doch auch hier gesehen, daß von Marx selber „gesellschaftliches Handeln und geschichtliche Entwicklung nahezu vollständig

unter technischen bzw. ökonomischen Kategorien gefaßt werden“ (698). Und am Rand neo-marxistischer Hoffnungsutopien lauert Pessimismus; übrigens, trotz gegenteiliger Meinung seines Verfassers, auch am Ende dieses Beitrags.

Lesefrüchte (mit disharmonischem Schluß)!? Nur das? Ist der Rezensent naiv, wenn er schon aufgrund des wenigen, das er hier beibrachte, die Lektüre vieler dieser philosophischen Sondierungen – und die Anschaffung der ganzen Studienausgabe für ein paar DM⁴ – als lohnend empfiehlt? Die aufschlußreiche Gegenwartsanalyse wird natürlich flankiert durch spezifisch fachphilosophische Erörterungen, gelegentlich nicht ohne logistischen Zeichenapparat (auch das gehört eben zum gegenwärtigen Erscheinungsbild von Philosophie). Und zumeist werden wir auch durchgeschleust durch die Herkunftsgeschichte heutigen Denkens: von Platon oder Heraklit bis zu Hegel oder bis zu Adorno, Habermas und andern. Ein besonderes Gewicht kommt, zu Recht, den großen Denkgestalten des Deutschen Idealismus zu, und darin spiegelt sich nun doch wohl, unaufdringlich und verdienstvoll, das Interesse, das leitende „Dabeisein“, der Herausgeber dieses Handbuchs: H. Krings, als Chef-Kollege, H. M. Baumgartner und Chr. Wild. Wie offen solches Interesse, selbstkritisch im Horizont der Denkgeschichte reflektiert, zu sein vermag, erweist der von den Herausgebern gemeinsam gezeichnete Beitrag über – *Philosophie* (1070–1087).

Walter Kern SJ

³ Der Verf. kokettiert mit einer sich selbst in Übernatur transzendierenden Natur, und er kapituliert vor der Entscheidung, ob „die alte Jenseits-Vorstellung durch eine futurische Transzendenz ersetzt oder ergänzt werden“ solle (696 f.).

⁴ Es ist auch eine dreibändige, großformatige Leinen-Ausgabe (für je Band 140,- DM, nach dem Erscheinen von Band 3: 160,- DM) erhältlich.

Franz Xaver

Sein Leben und seine Zeit

Mit dem Erscheinen des vierten und letzten Bands der Monumentalbiographie des heiligen Franz Xaver ist ein in der Wissenschaftsgeschichte unseres Jahrhunderts wohl einmali-

ges Unternehmen abgeschlossen¹. Es begann im Jahr 1910. Damals hatte der Jesuitenscholastiker Georg Schurhammer – geboren 1882 im Glottertal bei Freiburg und 1903 in den

Orden eingetreten –, der gerade zwei Jahre in Indien war und dort durch Überarbeitung einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte, vor dem Grab des hl. Franz Xaver in Goa dem Heiligen das Versprechen gemacht, sein Leben zu schreiben, wenn ihm auf seine Fürbitte hin die Gesundheit wieder geschenkt werde. Das Gebet wurde erhört. Schurhammer kehrte 1912 nach Europa zurück. Zunächst neben den theologischen Studien und dann nach deren Abschluß ausschließlich widmete er sich der Erfüllung seines in Goa gemachten Versprechens. Zuerst in Bonn bei der Schriftleitung der Zeitschrift „Die katholischen Missionen“, dann seit 1932 an dem damals neugegründeten Historischen Institut der Gesellschaft Jesu in Rom arbeitete er mit einer Zähigkeit und Ausdauer ohnegleichen an seinem Werk, das Maßstäbe annahm, die er selbst zu Anfang nicht hatte absehen können. Unbekümmert um alle Zeitereignisse, ungestört durch Kriege und Revolutionen blieb Schurhammer bei seinem Thema.

Nachdem er bei einem Aufenthalt in Lissabon 1923/24 den Reichtum der noch unerschlossenen portugiesischen Archive kennengelernt hatte, war ihm klar, daß er mit seiner Franz-Xaver-Biographie ganz von Anfang beginnen müsse. Dort in Portugal und in den Bibliotheken und Archiven des übrigen Europa sammelte er, was nur auf die Zeit Franz Xavers und auf seinen Lebensraum – Spanien, Frankreich, Rom, Portugal, Indien, Molukken, Japan, China – irgendwelchen Bezug hatte. Auf Hunderttausenden von Zeteln wurde das gesammelte Material geordnet und bewahrt. Viele Einzelstudien und Untersuchungen zu bestimmten Problemen, die in diesen Jahrzehnten erschienen, waren gleichsam Wegmarken eines zielbewußten, unerschütterlich festgehaltenen Gesamtplans. Monumentalste Vorbereitung wurde der 1932 erschienene, umfangreiche Band „Zeitgenössische Quellen zur Geschichte Portugiesisch-Asiens und seiner Nachbarländer“, in dem über 6000 Regesten von Dokumenten gesammelt sind.

Keine Mühe war ihm zuviel. Um ganz zuverlässig berichten zu können und jegliche Gefahr phantasievoller Darstellung zu vermeiden, hatte er sich vorgenommen, nach Möglichkeit alle Wege, die Franz Xaver zurückgelegt hatte, selber zu Fuß nachzugehen, und zwar in derselben Jahreszeit und in denselben Etappen wie Franz Xaver selbst. Für Europa ist dies Schurhammer fast ganz gelungen. So hat er – um nur das uns zunächst liegende Beispiel zu wählen – den Weg Franz Xavers und seiner Gefährten von Paris nach Venedig im Winter 1536/37 genau festlegen können; er kannte aus eigener Erfahrung die Marschroute, die über Straßburg, durch das Elsaß nach Basel und von dort entlang dem Oberrhein nach Konstanz und am Nordufer des Bodensees nach Bregenz und Feldkirch führte. Aber auch im Fernen Osten konnte er sich auf mehreren Studienreisen noch eigene Eindrücke verschaffen. Als 75jähriger weilte er lange Zeit in Indien und Japan. Er ließ es sich damals nicht nehmen, unter der unbarmherzigen Sonne an der Südküste Indiens zu

¹ Georg Schurhammer: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit. Bd. 1: Europa 1506–1541; Bd. 2: Asien 1541–1552, Halbbd. 1: Indien und Indonesien 1541–1547; Halbbd. 2: Indien und Indonesien 1547–1549; Teil 3: Japan und China 1549–1552. Freiburg: Herder 1955, 1963, 1971, 1974. XXXI, 743; XXXI, 852; XXVII, 588; XXIII, 727 S. Lw. 62,-; 86,-; 115,-; 154,-. – Die bibliographisch unpraktische Einteilung, die die Zitierung erschwert und dazu der Konsequenz ermangelt (zwei Halbbände und ein „dritter Teil“ des zweiten Bands!), erklärt sich durch die ursprüngliche Anlage, die eine zweibändige Biographie vorsah; indessen ging die Darstellung in die Breite. Vielleicht ist der Grund hierfür darin zu sehen, daß Schurhammer mit Rücksicht auf den Abschluß des ganzen Werks von einer nachträglichen, an sich wünschenswerten Straffung Abstand nahm. Jedesmal, wenn eine neue Person in die Erzählung eingeführt wird, gibt der Verfasser deren genaue Vorgeschichte mit allen Details und ausführlichen Rückblenden, die sehr oft mit dem Thema nichts zu tun haben. Ist diese Art der Darstellung nicht eben der Lesbarkeit zuträglich, so wird dadurch die Biographie, vorab die drei Teile des zweiten Bands, zu einem enzyklopädischen Nachschlagewerk für alle jene Gebiete betreffenden Fragen.

Fuß die Wege nachzugehen, die mehr als vierhundert Jahre zuvor Franz Xaver gegangen war.

Aus jahrzehntelanger Vorbereitung erwuchs das Werk „Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit“. 1955 erschien der erste Band, der bis zur Abreise nach Indien reicht. 1963 folgte der zweite Band: Indien und Indonesien 1541–1547². Der dritte Band (Indien und Indonesien 1547–1549) erschien kurz nach dem Tod des Verfassers (am 2. November 1971). Den Schlußband hatte Schurhammer im Manuskript fertiggestellt. Das letzte Kapitel schrieb er auf dem Krankenbett, das das Sterbebett werden sollte. Es behandelt den Tod Franz Xavers. Das Schlußkapitel über die Beisetzung konnte er noch, wenigstens in den Hauptzügen, einem Mitarbeiter diktieren. So ist dieses einzigartige Lebenswerk, die Frucht einer Arbeit von sechs Jahrzehnten, in der Hauptsache vollendet, auch wenn die ursprünglich weitergehenden Pläne, die eigentliche Biographie durch Zusatzbände über Ikonographie und Verehrung des Heiligen und über die Wunderberichte zu ergänzen, sich nicht mehr verwirklichen ließen.

Hugo Rahner hatte seinerzeit über den ersten Band, den er im Manuskript gelesen hatte, geschrieben: „Nun ist dieses Werk aber eine Biographie eigener Art. Schurhammer ist ein klassischer Vertreter jener Historiographie, die mit einer sich an die Tatsachen verlierenden Leidenschaft und mit einer geradezu stupenden Kenntnis der Quellen nur eine einzige Frage kennt: wie sind

die Dinge gewesen? ... Aus den trockenen Archivnotizen und aus den schier ungezählten Quellenberichten, die Schurhammers unübertretbarer Forschungsdrang aufgefunden hat, entsteht, wenn wir so sagen dürfen, ein wahres Epos der unwiderleglichen Tatsachen, die Geschichte eines Menschen und Heiligen des 16. Jahrhunderts, ein Zeitgemälde von einer Schönheit, die man nur – um ein patristisches Wort zu gebrauchen – mit einer ‚nüchternen Trunkenheit‘ lesen kann. Es ist richtig: der Mensch von heute ist solche historiographische Kost kaum mehr gewohnt.“

Was Hugo Rahner damals über den ersten Band geschrieben hat, gilt auch für die Fortsetzung. Aus Neugierde haben wir einmal die Anmerkungen des zweiten Bands durchgezählt. Es sind fast 6000. Man spürt immer die Zähigkeit des Verfassers, der jeder Einzelheit, und wenn sie auch noch so unbedeutend erscheinen möchte, mit aller nur möglichen Gründlichkeit nachgespürt hat. Schurhammers biographischer Stil entspricht nicht der schwungvollen Pinselführung eines Malers, sondern der Geduld eines Mosaikkünstlers, der aus einer Unzahl kleinster Steinchen sein Bild zusammensetzt. Wobei aber bei Schurhammer noch zu bedenken ist, daß er selbst zuerst all diese Mosaiksteinchen gesammelt und geordnet hat. Es ist wichtig, daß man sich dieser stilistischen Eigenart bewußt bleibt; sonst stellt man an die Biographie Ansprüche, denen sie nicht entsprechen kann, aber auch gar nicht entsprechen will. Wenn heute diese Art der Tatsachengeschichte oder des biographischen Mosaiks – im Gegensatz zum 19. Jahrhundert – nur mehr selten zu finden ist, so dürfte das nicht daher kommen, daß jene Art der Darstellung überholt oder antiquiert ist, sondern doch eher aus einem Mangel an Zeit, die dafür eben unabdingbar notwendig ist. Wo gäbe es heutzutage noch einen Parallelfall zu dieser Großbiographie, an der der Verfasser mehr als ein halbes Jahrhundert mit einer geradezu heroischen Ausschließlichkeit gearbeitet hat?

Schurhammers Werk ist ein wissenschaftliches Monument, wie es in dieser Vollkom-

² Es sei hier auf die Besprechung der ersten Bände in dieser Zeitschrift hingewiesen. O. Simmel schrieb über den ersten Band (157, 1955, 235 f.): „Ein Quellenwerk von einzigartiger und kaum zu überbietender Genauigkeit, liest sich das Buch gerade wegen seiner Sachlichkeit wie ein bunter Roman.“ L. v. Hertling urteilte über den zweiten Band (174, 1964, 236 f.): „Es ist ein unglaublich reiches Material, das hier zusammengetragen und gesichtet ist ... Schurhammers Werk ist reine Geschichtsschreibung, ohne Reflexion oder Werturteile des Autors. Aber es ist keine, wenn auch noch so reiche, bloße Materialsammlung. Es ist gestaltete Geschichte.“

menheit sonst keinem Heiligen der neueren Kirchengeschichte und nur sehr wenigen anderen historischen Persönlichkeiten errichtet worden ist. Aber es ist zugleich eine unerschöpfliche Fundgrube für jeden Historiker, der sich mit dem 16. Jahrhundert beschäftigt, und wird deshalb auf lange Zeit ein unersetzliches Nachschlagewerk bleiben. Damit hat sich aber auch der Verfasser selbst in all seiner Bescheidenheit, die Schurhammers persön-

lichste Eigenart ausmachte, ein die Zeiten überdauerndes Denkmal gesetzt. Die äußeren Ehrungen – das Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät Freiburg i. Br., das Große Bundesverdienstkreuz und portugiesische Auszeichnungen, die Mitgliedschaft zahlreicher gelehrter Gesellschaften – haben ihn eigentlich gar nicht berührt. Ihm ging es immer nur um Franz Xaver.

Burkhard Schneider SJ